

# Fernsehen und Bildung

**Drei Studien untersuchen den Zusammenhang zwischen Intensität des Fernsehkonsums im Kindesalter und späteren beruflichen Qualifikationen. Danach wirkt sich vor allem auf Kinder mit mittlerer Intelligenz hoher Fernsehkonsum nachteilig auf die intellektuellen und beruflichen Leistungen aus – besonders bei solchen, die bereits im Alter unter 3 Jahren fernsehen.**

## Manfred Spitzer

Die von Bildschirmmedien ausgehenden Gefahren sind in der Vergangenheit bereits mehrfach benannt worden (Spitzer 2003a; 2004abc; 2005abc). Wenn es hier um die Auswirkungen des Fernsehkonsums auf die Bildung geht – auf das vom Individuum erreichte Bildungsniveau, das im angloamerikanischen Sprachraum als „academic achievement“ bezeichnet wird –, dann sei dies dadurch gerechtfertigt, dass es neue Erkenntnisse hierzu gibt. In der Juli 2005-Ausgabe der Zeitschrift „Archives for Pediatrics and Adolescence Medicine“ erschienen gleich drei wichtige Arbeiten, die im Folgenden kurz dargestellt und diskutiert werden sollen.

## Drei Studien

Robert Hancox und Mitarbeiter (2005) berichten über die weltweit erste prospektive Geburtskohortenstudie zu den Auswirkungen des Fernsehens von Kindern und Jugendlichen auf deren Bildungsniveau als Erwachsene. Hierzu wurden zunächst alle Kinder erfasst, die im neuseeländischen Dunedin, einer Stadt auf der Südinsel, vom 1. April 1972 bis 31. März 1973 geboren worden waren (vgl. Silva/Stanton 1996). Als die Kinder 3 Jahre alt waren, wurden die Familien erstmals untersucht, wodurch man eine Gruppengröße von 1.037 Kindern erhielt. In weiteren Abständen von 2–3 Jahren (d. h. im Alter von 5, 7, 9, 11, 13, 15, 18 und 21 Jahren) wurden dann weitere Untersuchungen durchgeführt. Zuletzt geschah dies im Alter von 26 Jahren, wo es immerhin gelang, 980 (96%) der 1.019 noch lebenden Teilnehmer der Studie zu untersuchen.

Als die Kinder 5, 7, 9 und 11 Jahre alt waren, wurden die Eltern nach der Zeit des durchschnittlichen Fernsehkonsums an einem Wochentag befragt. Bei den späteren Befragun-

gen im Alter von 13, 15 und 21 Jahren wurden die Teilnehmer selbst zu ihrem Fernsehkonsum an Wochentagen und an Wochenenden befragt. Aus diesen Daten wurde die mittlere Fernsehdauer zwischen 5 und 15 Jahren berechnet. Darüber hinaus wurde der Fernsehkonsum für die Zeiträume Kindheit (5–11 Jahre) und Jugend (13–15 Jahre) separat berechnet. Im Alter von 26 Jahren wurde das erreichte Bildungsniveau auf einer Skala von 1 (keine berufliche Qualifikation) bis 4 (Universitätsabschluss) eingestuft. Mittels eines Fragebogens wurde zudem der sozioökonomische Status der Herkunftsfamilie (berechnet als Mittelwert der entsprechenden Variablen zwischen der Geburt und dem Alter von 15 Jahren) erfasst, mittels Intelligenztests zu den Messzeitpunkten wurde der IQ der Kinder bestimmt.

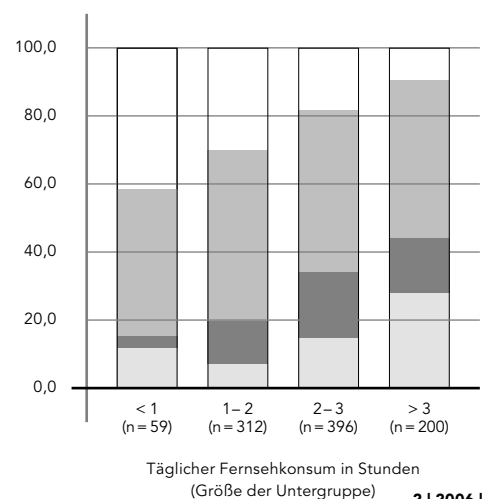
Der wesentliche Befund der Studie, deren Daten aufgrund ihres Längsschnittcharakters als sehr verlässlich eingestuft werden können, ist der, dass der Fernsehkonsum der Kinder bzw. Jugendlichen im Alter zwischen 5 und 15 Jahren mit einem geringeren erreichten Bildungsniveau im Alter von 26 Jahren einhergeht. (Siehe Abbildung 1)

Da niedriger IQ und niedriger sozioökonomischer Status sowohl mit schlechterem Ausbildungsabschluss als auch mit vermehrtem Fernsehkonsum korrelierte, ist von Bedeutung, dass man diese beiden Faktoren aus dem Zusammenhang von Fernsehkonsum und Bildungsniveau herausrechnet. Auch danach blieb er bestehen und war signifikant. Mit anderen Worten: Es ist durchaus der Fall, dass weniger begabte Kinder bzw. Kinder aus unteren sozialen Schichten mehr fernsehen, aber dieser Effekt allein kann den Zusammenhang zwischen Fernsehkonsum und Bildung nicht vollständig erklären. Dieser Zusammenhang – je mehr ferngesehen wird, desto schlechter das erreichte Bildungsniveau – ist damit real und kein statistisches Artefakt.

Interessant ist weiterhin die Tatsache, dass der Fernsehkonsum im Jugendalter (13 und 15 Jahre) vor allem mit dem Verlassen der Schule ohne jeglichen Abschluss in Zusammenhang stand, ein geringer Fernsehkonsum im Kindesalter dagegen am stärksten mit dem Erreichen eines Universitätsabschlusses zusammenhing. Beim ersten Befund ist nämlich die Richtung der Verursachung nicht klar: Es könnte sein,

**Abbildung 1:** Einfluss des täglichen Fernsehkonsums in Kindheit und Jugend auf die berufliche Qualifikation im Alter von 26 Jahren. Jede Säule entspricht 100% der jeweiligen Untergruppe mit einem täglichen Fernsehkonsum von weniger als 1 Stunde, 1–2 Stunden, 2–3 Stunden und mehr als 3 Stunden (Daten aus Hancox u. a. 2005, S. 616). (Angaben in %)

□ Universitätsabschluss  
 ■ beruflicher Abschluss  
 ■ Schulabschluss  
 ■ keine Qualifikation



dass die Jugendlichen zu viel fernsehen und deswegen die Schule verlassen; es könnte aber auch sein, dass sie sich in der Schule langweilen und deswegen mehr fernsehen. Der negative Zusammenhang zwischen Fernsehen in der Kindheit und Universitätsabschluss hingegen lässt sich nicht in dieser Weise kausal-neutral deuten: Hier bleibt nur die Interpretation, dass das Fernsehen den erreichten Bildungsabschluss negativ beeinträchtigt.

Man fand weiterhin, dass das Fernsehen die berufliche Qualifikation der Kinder mit mittlerem Intelligenzniveau am deutlichsten beeinflusste. Mit anderen Worten: Der gering Begabte hat eher keinen Abschluss relativ unabhängig vom täglichen Fernsehkonsum, und der Hochbegabte landet an der Universität, ebenso unabhängig vom täglichen Fernsehkonsum. Was aber mit der breiten Masse in der Mitte geschieht, hängt sehr wesentlich davon ab, wie viel ferngesehen wird.

Die zweite Studie von Zimmerman und Christakis (2005) bezieht sich auf einen US-amerikanischen großen nationalen und repräsentativen Datensatz. Bei 1.797 Kindern wurde der Fernsehkonsum (von den Müttern berichtet) im Alter von vor 3 Jahren sowie im Alter von 3 bis 5 Jahren mit Testwerten für eine Reihe kognitiver Funktionen (Konzentration, Lesefähigkeit, Sprachverständnis, mathematische Fähigkeiten) im Alter von 6 Jahren in Verbindung gebracht. Zudem wurden die soziale Herkunft und das Intelligenzniveau der Mütter erfasst, um den Einfluss dieser Messgrößen aus den Effekten des Fernsehens herausrechnen zu können.

Der durchschnittliche Fernsehkonsum vor dem dritten Lebensjahr lag in dieser Studie bei 2,2 Stunden und bei 3,3 Stunden zwischen dem dritten und dem fünften Lebensjahr. Mit 6 Jahren schauten die Kinder im Durchschnitt 3,5 Stunden täglich fern. Insgesamt zeigte sich beim Vergleich der Vielseher (mehr als 3 Stunden täglich) mit den Wenigsehern (weniger als 3 Stunden täglich) ein deutlicher Effekt des Fernsehens im Sinne einer Beeinträchtigung der kognitiven Fähigkeiten. Dieser Effekt blieb auch bestehen, wenn man die zusätzlich gemessenen Variablen berücksichtigte, und er war für das Fernsehen vor dem dritten Lebensjahr besonders ausgeprägt.

Entsprechend folgern die Autoren, dass den Empfehlungen der Amerikanischen Akademie für Kinderheilkunde (American Academy

of Pediatrics), Kinder vor dem zweiten Lebensjahr nicht vor den Fernseher zu setzen, mehr Nachdruck zu verleihen sei. Im Lichte von Daten zum Lernen während der Gehirnentwicklung (Spitzer 2003b) kann man dem nur zustimmen.

Die dritte Studie von Borzekowski und Robinson (2005) untersuchte an 341 Schülern der dritten Klassen von sechs Schulen im US-amerikanischen Staat Kalifornien den Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein eines Fernsehers im Kinderzimmer und den schulischen Leistungen in Mathematik, im Lesen und in Sprachen und Kunst.

Die Studie ergab: Kinder ohne eigenen Fernseher schneiden in allen drei Bereichen besser ab als diejenigen Kinder, die über einen eigenen Fernseher verfügen.

### Resümee

Betrachtet man die Ergebnisse der drei diskutierten Studien zusammen, ergibt sich ein sehr klares Bild: Fernsehkonsum hat ungünstige Auswirkungen auf die schulischen Leistungen. Der Effekt betrifft alle Fächer, ist nicht mit anderen Faktoren (Intelligenz, sozioökonomischer Status) zu erklären und wirkt sich langfristig auf den erreichten Ausbildungsgrad aus. Besonders beunruhigend ist, dass sich gerade das Fernsehen in sehr jungen Jahren langfristig sehr ungünstig auswirkt: Ein Vierteljahrhundert nach dem Fernsehkonsum in der frühen Kindheit zeigt er sich am Vorhandensein bzw. dem Fehlen eines universitären Abschlusses. Im Zeitalter des „Unterschichtenfernsehens“ (5,5 Stunden täglich bei Arbeitslosen im Vergleich zum Durchschnitt von 3,5 Stunden) sei nicht unerwähnt, dass man davon ausgehen muss, dass die Auswirkungen des Fernsehkonsums zu einer Verstärkung der schichtenspezifischen Unterschiede führen. Anstatt also sozial auszugleichen, bewirkt das Fernsehen zunehmende soziale Ungleichheit.

Noch einmal also in aller Kürze: Fernsehen macht dumm, vor allem die Kinder sozial schwacher Schichten. Es wird Zeit, dass wir über diesen sozialen Sprengstoff nachdenken. Wir sind es unseren Kindern schuldig. Und wir dürfen nicht länger zuschauen.

### Literatur:

**Borzekowski, D. L. G./Robinson, T. N.:**  
*The remote, the mouse, and the No. 2 pencil.* In: Archives for Pediatrics and Adolescence Medicine 159/2005, S. 607–613

**Hancox, R. J./Milne, B. J./Poulton, R.:**  
*Association of television viewing during childhood with poor educational achievement.* In: Archives for Pediatrics and Adolescence Medicine 159/2005, S. 614–618

**Spitzer, M.:**  
*Fernsehen und Kinder in Deutschland – Emotionen, Schulen, Körper und Geist.* In: Nervenheilkunde 22/2003a, S. 113–115

**Spitzer, M.:**  
*Noise und Neuroplastizität: Umweltlärm und Sprachfähigkeit.* In: Nervenheilkunde 22/2003b, S. 278–280

**Spitzer, M.:**  
*Arme virtuelle Realität: Kleinkinder und elektronische Medien.* In: Nervenheilkunde 23/2004a, S. 183–185

**Spitzer, M.:**  
*Macht Punkt! Tödliche Geschosse, Präsentations-Software und kognitiver Stil* (Editorial). In: Nervenheilkunde 23/2004b, S. 123–126

**Spitzer, M.:**  
*Internet für die Mädchen!* (Editorial). In: Nervenheilkunde 23/2004c, S. 186f.

**Spitzer, M.:**  
*Vorsicht Bildschirm.* Stuttgart 2005a

**Spitzer, M.:**  
*Macht Fernsehen dick?* In: Nervenheilkunde 24/2005b, S. 66–72

**Spitzer, M.:**  
*Gewalt im Fernsehen – aus medizinischer Sicht.* In R. Hänsel (Hrsg.): Da spiel ich nicht mit! Donauwörth 2005c, S. 88–104

**Zimmerman, F. J./Christakis, D. A.:**  
*Children's television viewing and cognitive outcomes. A longitudinal analysis of national data.* In: Archives for Pediatrics and Adolescence Medicine 159/2005, S. 619–625

Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer ist Ärztlicher Direktor der Universitätsklinik für Psychiatrie in Ulm.

